

Propst August Oswald Westren-Doll

Elbings letzter deutscher Pfarrer nach 1945



Nachdem die katholischen Seelsorger Kaplan Josef Zimmermann, Richard Oellers und Paul Herrmann, die zuletzt an der St. Adalbert Kirche die Seelsorge übernommen hatten, 1945 und 1946 an Thyphus verstarben, gab es nur noch den evangelischen Propst A.O. Westren Doll in Elbing, der bis zu seiner Ausweisung im Jahre 1946 in einer ehemaligen Friedhofskapelle Gottesdienste abhielt. Ihm verdanken wir auch die Liste der meisten Landsleute, die von 1945 - 1946 in Elbing verstarben. (Diese Liste, aus der wir vor einiger Zeit bereits die Toten der Pangritz-Kolonie veröffentlichten, liegt der Redaktion vor.) Vor seinem Bericht hier eine

Kurzbiographie

August Oswald Westren-Doll wurde im November 1882 in Fellin (Livland) als Sohn eines Theologen geboren. Er besuchte das Landesgymnasium in Fellin und das Gymnasium in Pernau, studierte von 1901 bis 1906 in Dorpat und 1906-1907 in Berlin Theologie und wurde nach einem Probejahr in Fellin und Lais am 10. Februar 1908 in Riga zum Dörptschen Sprengelvikar ordiniert. Von 1909-1924 war er Pfarrer zu St. Bartholomäi, seit 1920 Dörptscher Propst. Weitere Pastorate waren : Fellin (1924-1939), Krangen (Westpr.) (1939) und Marienburg (1940). Am 1. Juni 1940 kam er als 1. Pfarrer nach St. Annen in Elbing, wo er bis zu seiner Ausweisung 1946 blieb.

Er galt als einer der besten "Baltenpfarrer", wird als ruhiger, besonnener, reifer, ernster und friedliebender Mensch beschrieben, von dem man erhoffte, dass er das Gemeindeleben nach den Jahren der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen an St. Annen wieder in ruhige Bahnen lenken würde.

Nach seiner Auweisung war Westren - Doll in Mengershausen bei Göttingen. Nach seiner Emeritierung lebte er in Göttingen, wo er am 24. Mai 1961 starb.

Vorgänge und Erlebnisse unter russischer Besatzung unter polnischer Verwaltung in Elbing bis zur Ausweisung im Juli 1946.

Am 5. Februar 1945, gegen 22.00 Uhr, brachen die Russen in den Luftschutzkeller unseres Pfarrhauses ein. Ich stellte mich ihnen in der Tür entgegen. Neben mir stand meine Frau. Da ich das Russische beherrschte, erklärte ich ihnen in ihrer Sprache, dass ich Geistlicher meiner Gemeinde wäre. Auf dieses Wort senkten sich die auf uns gerichteten Gewehre, und ich wurde gefragt, ob sich in diesen Räumen deutsche Soldaten oder Waffen befänden. Ich konnte mit Nein antworten. Man drohte, mich niederzuschießen, falls sich meine Aussage nicht bewahrheiten würde. Eine genaue Untersuchung jedoch bestätigte meine Worte. So ließ man mich und die anderen Insassen des Kellers unbehelligt, nur Uhren, Ringe und Schmuck wurden uns sofort und auf das Roheste abgerissen....

Am Tage nach dem Einbruch verkündeten die Russen durch Lautsprecher ununterbrochen vom Morgen bis zum Abend die Lügenmär : "Wir kämpfen nur gegen das Militär. Die Zivilbevölkerung bleibt unangetastet in ihren Wohnungen und bei ihrer Arbeit. Die Verpflegung wird eine bessere werden, als sie bisher gewesen ist." - Dabei wurde von Anfang an geplündert, geschändet und gemordet.

Am 12. Februar erschienen in den Wohnungen Soldaten und trieben alles auf die Straße mit der Lüge, alle müßten zum Kommandanten zwecks Registrierung der zurückgebliebenen Bevölkerung. Wir wurden in Gruppen zusammengetrieben, und dann ging es los auf den Marsch durch Eis und Schnee aus der Stadt hinaus nach Osten ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Ich marschierte neben meiner Frau und unserer Gemeindegewester, der Danziger Diakonisse Berta S. Wer nicht weiter konnte und ermüdet niedersank, ob Greis, ob Kind, wurde kurzerhand kaltblütig erschossen oder erschlagen. Proteste wurden mit Hohnlachen beantwortet. Mir war es klar wohin der Weg führte. Nur eine Flucht konnte hier Rettung bringen. Gott half.

Als wir in stockfinsterner Nacht durch ein ganz zerstörtes Dorf getrieben wurden, schlugen wir uns noch mit einigen anderen Leidensgenossen unbemerkt in eine Seitengasse. Hier hielten wir uns eine Woche lang in einem zertrümmerten Haus versteckt. Zu essen gab es genug. Wir fanden Brot und Speck, die von der fliehenden Bevölkerung zurückgelassen waren.

Als nach einer Woche die Züge der durchs Dorf Getriebenen ein Ende nahmen, wagten wir es nach Elbing zurückzuschleichen. Im Pfarrhaus war unterdessen das meiste ein Raub der Plünderer geworden. Einige gut versteckte Wertsachen fanden wir wieder. Notdürftig richteten wir uns ein. Die durch den Beschuß zertrümmerten Fensterrahmen und Scheiben

ersetzen wir, so gut es ging, durch aus einer benachbarten Gärtnerei herbeigeschafften Frühbeefenster.

Vor der Tür des Pfarrhauses lagen fünf unserer Soldaten tot. Wir bestatteten sie im Garten. Nachts war das Grab von den Russen wieder aufgegraben worden, weil sie vermuteten, ich hätte irgendwelche Kirchenschätze dort mitvergraben. Auf dem St. Annenfriedhof befanden sich als Erbbegräbnisse viele kleine Kapellen, in deren Gewölben die Särge der Verstorbenen standen. Alle diese Gewölbe und Särge sind von den Russen aufgebrochen worden. So groß war die Gier nach Raub, dass man nicht einmal den Toten ihre Ruhe lassen konnte.

Tags und nachts brachen ohne Unterlaß zuerst russische, dann polnische Banden in die Häuser ein, so dass ich während der ganzen Zeit bis zur Ausweisung habe nachts in Kleidern schlafen müssen, da sie einem, wenn man sie nicht am Leibe hatte, entwendet wurden. Zugedeckt habe ich mich mit einem zerrissenen Mantel, da alle Betten fortgetragen worden waren. Sogar meine beiden Talare entrissen die Räuber mir.....

Nach meiner Rückkehr aus der Verschleppung machte ich mich sofort an die Pflichten meines Amtes. Da alle Kirchen zertrümmert waren, richtete ich mir an zwei Stellen der Stadt in einigermaßen erhaltenen Häusern Andachtsräume ein, wo ich die ganze Zeit sonntags zweimal - an einem Ort am Vormittag, am anderen am Nachmittag - Gottesdienst hielt. Trotz der stetigen Gefahr, auf der Straße aufgegriffen und erschlagen zu werden, fand sich stets eine große Zahl von Andächtigen zusammen.

Darum sammelte ich die in Elbing zurückgebliebenen Konfirmanden aus allen Gemeinden, unterrichtete sie weiter und konnte am Palmsonntag 1945 noch 150 junge Menschen einsegnen und prima vice ad saera admittieren. Bis zu der Ausweisung habe ich noch 175 Kinder taufen können, darunter auch schlitzäugige Asiaten, die die vergewaltigten Mütter trotz der ihnen angelasteten Schande bereit waren, christlich zu erziehen.

Groß war die Zahl der Sterbefälle. Ich habe in dieser Zeit über tausend Tote auf allen fern voneinander liegenden Friedhöfen Elbings bestatten müssen, darunter eine Reihe von Ermordeten. Gottes Wort hat viel Trost in dieser Trostlosigkeit gespendet. Unter energischer Mithilfe einer aus Königsberg geflohenen Schwester Elfriede E. gelang es mit Gottes Hilfe, trotz aller fast unüberwindlich erscheinenden Hindernisse ein Alters- und Siechenheim für Deutsche einzurichten, das zuletzt über 64 Betten verfügte.

Am 1. April 1945 übergaben die Russen die Zivilverwaltung der Stadt den Polen. Ich verlangte vom neu eingesetzten polnischen Verpflegungsamt für die Insassen unseres Siechenheims Brot und Lebensmittel, da wir aus eigenen Mitteln nicht mehr imstande waren, das Nötige zu beschaffen. Nachdem ich anfänglich mehrmals schnöde abgewiesen wurde, gaben die Polen doch schließlich um meinen "Geilens willen" nach und stellten Brot und auch einige Lebensmittel unent-

geltlich zur Verfügung. Nach und nach gelang es mir noch, für 830 Notdürftige, die in der Stadt zerstreut lebten, vom Verpflegungsamt Brotmarken zu erhalten, die ich ihnen monatlich ausstellte, so dass viele dadurch vom Hungertode gerettet werden konnten. So war ich alle Tage vom Morgen bis zum Abend in Bewegung.

Dieses stetige Trösten und Helfen in Gottes Namen gab mir immer neue Kraft und neuen Mut.

Meine Frau hat die Strapazen der Verschleppung und des ständigen in Lebensgefahr Schwebens nicht überstehen können. Sie erkrankte und schloß am 6. Juni 1945 ihre Augen.....

Ich wurde eines Tages nach der Rückkehr von einer Beerdigung von zwei Polizisten ohne Angaben der Ursache im Pfarrhause verhaftet und in ein Gewahrsam in einem Keller gesperrt. Von hier wurde ich, stets des Nachts, vor ein Tribunal geführt und über die unsinnigsten Dinge verhört. Ich hätte z.B. am Reformationsfest über die katholische Kirche geschimpft, hätte Rache psalmen verlesen usw. Sie hätten Zeugen, die das alles gehört hätten. Ich konnte darauf jedes Mal antworten, dass ihre Zeugen lügen. Das erboste die Kerle dermaßen, dass sie mich in ihre "Gestapo" überführten und drohten, dort würde man mit mir ganz anders umgehen.

So kam ich in ein anderes Gefängnis. Hier hatte man mir einen Spitzel in meine Zelle gesetzt. Der fing seine Sache aber dermaßen dumm an, dass ich ihn vom ersten Augenblick an durchschaute. Er wurde des öfteren vorgeladen, um zu berichten. Mir log er vor, wie er jedes Mal schnöde behandelt worden wäre. Endlich wurde auch ich nach mehreren Tagen vor das hohe Gericht geführt. Ohne verhört zu werden, sagte man mir, um mich zu schrecken, ich möge mich vorbereiten zum Gang nach Vogelsang. Das war ein Wald bei Elbing, wo die Gestapo ihre unschuldigen Opfer erschoss oder erhängte. Darauf wies man mir eine Tür ins Nebenzimmer. Hier übergab mir ein Beamter meinen zerrissenen Mantel und sagte mir barsch, ich könnte gehen. Es war an einem Sonnabend.

Am Tage darauf konnte ich meiner Gemeinde wieder Gottes Wort verkünden und blieb nun bis zu meiner Ausweisung von der Polizei unbehelligt.

Am Dienstatg darauf ist der Polizeichef, der mich verhaftete, von seinen Kumpanen ermordet worden, wie ich gehört habe, wegen meines livländischen goldenen Verdienstkreuzes, das er aus dem Pfarrhaus während meiner Verhaftung gestohlen und sich angeeignet hatte. Aus Habgier haben seine Kameraden ihn niedergeschlagen, um ihn Raub zu entreißen. Er hat seinen Lohn dahin !

Probst Westren-Doll berichtet anschließend noch kurz über seine weitere seelsorgerische Tätigkeit bis Juli 1946 und fährt fort :

Zu dieser Zeit erschienen große Plakate an den Straßenecken mit der Ankündigung der zwangsweisen

Aussiedlung aller Deutschen aus Elbing, die auch etappenweise vollzogen wurde. Da auf diese Weise die von mir bis dahin betreute Gemeinde aufgelöst und abtransportiert wurde, hörte meine Tätigkeit in Elbing auf, und war ich meiner Pflicht zum weiteren Bleiben enthoben.

Am 14. Juli 1946 erging der Befehl des Abtransportes auch an mich. Zu 2.500 Menschen wurden wir in zwei große Kähne gepfercht und durch den Kraffohlkanal nach Danzig-Neufahrwasser befördert. Hier verlud man uns in geschlossene Güterwagen ohne jegliche Sitz- oder Liegegelegenheit. Nur das nötige Handgepäck, zehn Kilo, durften wir mitnehmen. Nach langer Fahrt hielt unser Zug in Frauendorf, einer Stettiner Vorstadt. Hier wurden wir mit vielen anderen, die vor und nach uns eintrafen, auf zwei Wochen in ein Lager gesperrt. Außer den Elbingern befanden sich dort viele Einwohner der Insel Wollin mit ihrem Pastor. Auf meine Bitte hin gestattete der Lagerkommandant allmorgendliche Andachten unter freiem Himmel zu halten, die wir Amtsbrüder abwechselnd verrichteten. Endlich ging es über die Grenze nach Westdeutschland.

Denkmal des Bäckergehlen



In seinem Beitrag "Ein neuer Morgen... ein neuer Tag" erwähnte unser Landsmann Werner Grunwald von dem Plan eines neuen Denkmals. Für diese Ausgabe des Kuriers folgte nun ein Bild mit ein paar übersetzten Worten aus einer Tageszeitung:

Dieses Denkmal soll in der Altstadt am Markt-Tor stehen, zu Ehren des legendären Bäckergehlen, der am 8. März 1521 den Überfall des Ordens auf Elbing durch einen Spatenstich, der das Seil des Fallgitters durchtrennte, zum Stoppen brachte und vereitelte.

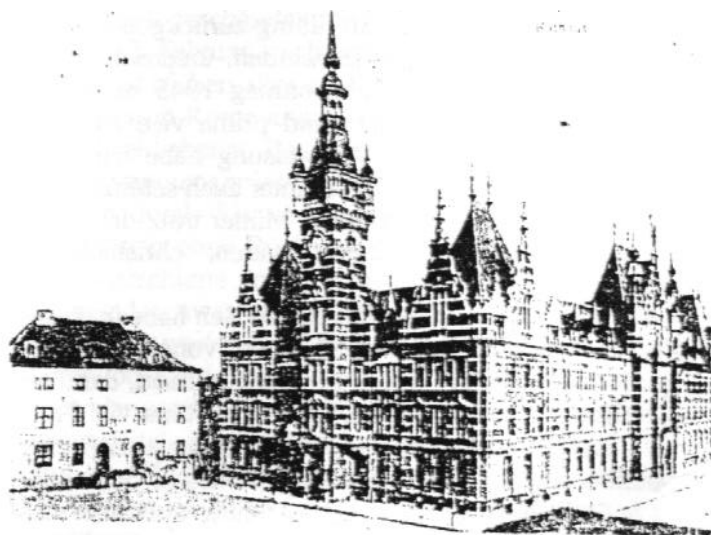
Zum Dank für diese Heldentat meißelten die Bürger der Stadt zwei Spatenabdrücke links und rechts vom nördlichen Toreingang in zwei große Steine, die seitdem als Wahrzeichen Elbings dienen.

Im Wettbewerb von 16 Bildhauern aus Elbing und Danzig, entschied sich die Jury, unter dem Vorsitz von Frau Lubocka-Hoffmann, für das Werk von Waldemar Grabowieckigo. In Bronze gegossen, soll es, mit einer Höhe von 1,6 m, dann seine Aufstellung finden.

Hotel Englisches Haus
(J. Rahn)]

Nähd der Elektrischen Strassenbahn.
Mittelpunkt der Stadt zwischen Rathaus und Stadttheater]
gegenüber dem Stadtpark]

Zimmer 1.75 und 3 M] Elektr. Licht, Garten, Veranda]
Fernsprecher] Sr. 601



Das im Artikel über die Ressource Humanitas erwähnte Haus Neuer Markt No.2019, später Friedr.-Wilh.-Platz 12, bis 1852 Gasthaus "Das englische Haus", und von 1852-1875 Schulgebäude des Lyzeums, auf unserem Bild links vom Rathaus, wurde 1928-30, als das Polizeipräsidium erbaut wurde, erneuert. Der Durchgang zur Sturmstr. wurde durch die Passage ersetzt, von der aus man zum Lichthof kam (heute noch im Hotel Elzam) Zu unserer Zeit war in dieser Ecke das Rathauscafe und einige Ämter der Stadt und der Partei, eine Zeit lang das städt. Verkehrsamt. Die Passage existiert nicht mehr.